

Altrosa: Zürichs Farben im 20. Jahrhundert: epochentypische Fassaden und Akzentfarben in Zürich zwischen 1890 und 1980

Autor(en): **Wettstein, Stefanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft Dossier (~~Farbe~~) **und Identität**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altrosa: Zürichs Farben im 20. Jahrhundert

Epochentypische Fassaden und Akzentfarben in Zürich zwischen 1890 und 1980

Es gibt Städte, die besitzen eine ganz eigene und fast wahrzeichenhafte Farbigkeit: Bern ist grüngrau, Basel ist rotbraun, Neuenburg ist gelb, Lissabon ist weiss, Siena ist rot – und Zürich? Ist es wirklich grau? Ist die Farbe einer Stadt zeitlos, oder gibt es für Epochen typische Farben? Wie sah Zürich um 1900 aus, wie in den 20er-, den 30er-, den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts? Die vorliegende Farb-, Bild- und Textsammlung ist das Ergebnis einer Semesterarbeit am Haus der Farbe, der höheren Fachschule für Farbgestaltung in Zürich.

Ziel war es, eine möglichst repräsentative Sammlung zur Fassadenfarbigkeit der «normalen» Architektur im 20. Jahrhundert in Zürich zu erstellen. Den Schwerpunkt der Arbeit bildeten die Quartierrundgänge in fünf Gruppen. Wir beobachteten, verglichen und diskutierten: Welche Anstriche und Dekorationen sind original? Welche Farben sind originalgetreu rekonstruiert? Passt diese Farbigkeit zur Architektur? Mit der Zeit entwickelten wir ein Gefühl für das Typische einer bestimmten Epoche. In unseren Köpfen, auf unseren Paletten und auf unseren Notizzetteln entwickelten sich Farbwelten.

Wir suchten nie das Spezielle, nie den Sonderfall, auch keine Negativbeispiele. Literatur benützten wir abgesehen von Architekturführern kaum; es ging uns vor allem um die eigene Erfahrung, um Zürich, um unsere direkte Umgebung. All dies ist in Büchern, jedenfalls bis heute, nicht zu finden.

Bei der ersten Zwischenbesprechung breiteten alle ihre gesammelten Bilder und Farbtöne in chronologischer Reihenfolge auf einem langen Tisch aus. Das Ergebnis war begeisternd – vor unseren Augen entstand die Farbigkeit der Architektur eines ganzen Jahrhunderts.

Die nachfolgende Sammlung von Bildern, Texten und Farbmustern ist ein Auszug aus einer in 16 Exemplaren vorhandenen Broschüre, die das gesamte Material umfasst. Es ist die allererste Sammlung zur Farbigkeit der Architektur im 20. Jahrhundert überhaupt. Sie endet um 1980, denn um abschätzen zu können, was typisch ist, braucht es zeitliche Distanz. So ist die Arbeit nicht abgeschlossen – gerade dies ermutigt uns, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Leider setzt das Offset-Druckverfahren dieses Heftes der getreuen Wiedergabe der Farbtöne enge technische Grenzen. Die von den Studierenden nach Befunden gemischten Töne der Originalbroschüre sind in Grossformat in der Bibliothek im Haus der Farbe in Zürich Oerlikon einsehbar.

Zur Darstellung auf den folgenden Seiten: Die Farben in der breiten Spalte sind jeweils grossflächig vorhandene Fassadenfarben, diejenigen in der schmalen Spalte sind Akzentfarben, die etwa für Fensterläden, Storen oder ähnliche kleinere Bauelemente Verwendung fanden.

Stefanie Wettstein ist Kunsthistorikerin und Leiterin des Haus der Farbe, der höheren Fachschule für Farbgestaltung in Zürich.
wettstein@hausderfarbe.ch; www.hausderfarbe.ch

AN DER STUDIE BETEILIGTE

IDEE, KONZEPT UND DURCHFÜHRUNG

Stefanie Wettstein, Haus der Farbe, Zürich

FOTOS UND FARBAUFNAHMEN

1890–1910

Angela Salvadè und Christine Herren

1910–1925

Heidi Huber, Sabine Wipfli, Guido Gwerder

1925–1945

Anna Reichle, Nicole Fry, Thomas Hohl

1945–1960

Frédérique Rünzi, Adolf Rüegg, Matthias Gyger

1960–1980

Eliane Bass, Valentino Antonini, Geri Meier

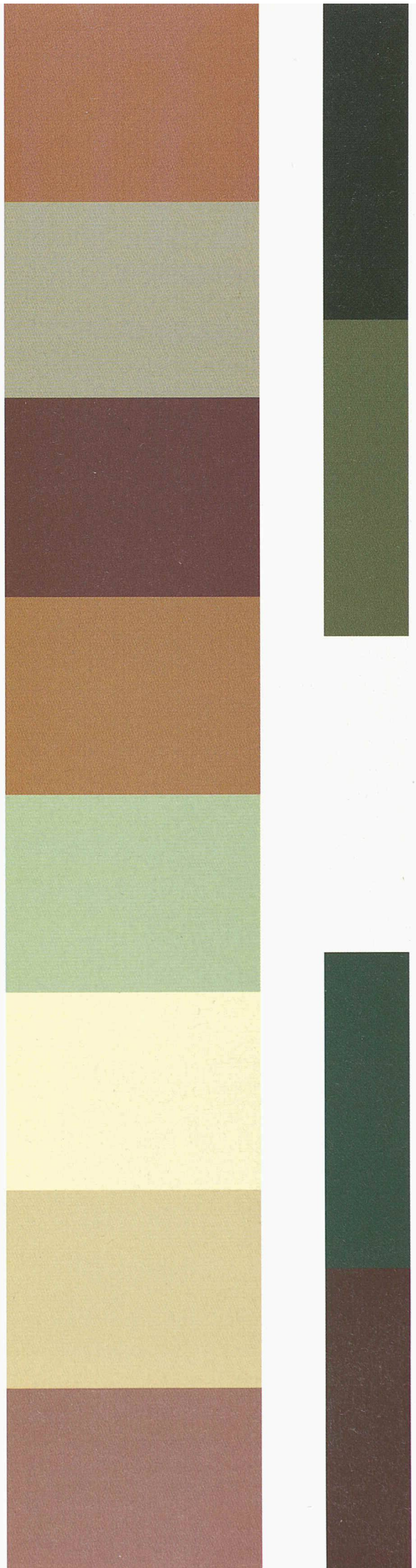
1890–1910

Eher dunkle, jedenfalls erdige Töne beherrschten ganz offensichtlich das Bild der Stadt Zürich um 1900. Prägend für diese Zeit waren Backsteinbauten in zahlreichen farblichen Nuancen von Beige über Ocker bis zu dunklem Eisenoxydrot. Bei verputzten Bauten kamen dieselben Farben zum Tragen, oft wurden auch Grautöne verwendet. Meist gab die Architektur kräftige Sockelgeschosse vor, die alle möglichen Nuancen der Sandsteinfarbigkeit zeigen. Der Jugendstil bereicherte diese an sich schon intensive Palette mit neuen Farbtönen. Insbesondere mischten sich nun Altrosa und ein frisches Grün ins Bild der Stadt. Gemeinsam mit Stukturen, Dekorationsmalereien und Sandsteinelementen gliederten die Farben die Fassade, wobei einzelne Elemente bewusst in Szene gesetzt wurden. Dezentere Kontraste waren erwünscht – der harmonische Gesamteindruck stand jedoch immer im Vordergrund. Neue Materialien, die im Zusammenhang mit der aufstrebenden Ingenieurkunst zur Architektur stiessen, veränderten zudem das Stadtbild: Eisen und oft farbiges Glas. Sie fanden Verwendung bei dekorativen Balkongittern, Geländern, Treppenhausfenstern und Vordächern.



1

**Haus Dolderstrasse 27 (1906): Kräftige Sockelgeschosse und Fassaden aus Backsteinen sind typisch für die Zeit
(Bild: Angela Salvadè und Christine Herren)**



1910–1925

Der Erste Weltkrieg brachte auch in Zürich die Bauwirtschaft mehr oder weniger zum Erliegen. Erst um 1920 kam wieder Leben in das vermeintlich erstarrte Stadtbild – und zwar das Farbigste seit je.

Mit kräftigen Bunttönen wurden markante Zeichen in der Stadt gesetzt. «Die farbige Stadt» war ein international verbreiteter Kampfruf, der gerade in Zürich spürbar widerhallte. Während in einer Art Masterplan verschiedene Zentren der Altstadt farblich geplant wurden, fand die Bewegung auch in zahlreichen Genossenschaftsbauten und in der Architektursprache des Heimatstils Ausdruck. So ist «die farbige Stadt» noch heute über das ganze Stadtgebiet verstreut anzutreffen. Die bekanntesten Beispiele sind die rekonstruierte Farbigkeit der Augustinergasse, das heutige Kino Radium oder das Haus zum Roten Gatter an der Münstergasse im Niederdorf. Namhafte Künstler verwirklichten ihre Visionen in Zürich, so Jakob Gubler oder Augusto Giacometti.

Die Stadt war aber selbstverständlich nie durchgehend farbig im Sinne der «farbigen Stadt», sondern war ebenso geprägt von repräsentativen Steinbauten, wie wir sie beispielsweise im Bereich der Bahnhofstrasse in grosser Zahl antreffen.



2

Bahnhof Enge (1925–26): Der halbkreisförmige Bahnhof aus Gotthardgranit verbirgt zwei hellblaue, sgraffitoverzierte Innenhöfe aus der Zeit des «farbigen Zürich»

(Bild: Heidi Huber, Sabine Wipfli, Guido Gwerder)

1925–1945

Die Moderne war mitnichten weiss, wie noch immer teilweise angenommen wird. Aber die hellen und stark abgedämpften Farbtöne standen in derart starkem Kontrast zum Farbenrausch der 20er-Jahre, dass es vor allem im Nachhinein kaum verwundert, dass den Leuten fast nur «Weiss» in Erinnerung blieb. Das Ihrige trugen die Manifeste der führenden Architekten der Zeit und die Schwarzweiss-Fotografie bei, die hauptsächlich als Propagandamittel der Moderne galten.

Die einfachen und klaren Kuben der 30er-Jahre wurden in der Regel in starken Hell-Dunkel-Kontrasten gehalten, wodurch ihre schwerelose Wirkung stärker zur Geltung kam. Ganz dunkle Fenster verstärkten den Eindruck von grossen Öffnungen und von hellen und lichten Fassaden. Diese waren oft in stark aufgehellten Gelb- und Orangetönen gestrichen, zuweilen auch grau oder ganz leicht lachsrosa. Akzente setzten die textilen Sonnenstoren vor den Fenstern – typischerweise waren sie terracottafarben, manchmal auch grün oder blauweiss gestreift.



3

Alte Börse (1928–30): Neben den klaren Kuben mit möglichst grossen Öffnungen waren auch gerundete, dynamische Bauteile – oft Balkone, hier ein Eckturm – gross in Mode. Diese Architektur war oft mit dunkleren Verputzen überzogen als die bekannten Vorzeigebauwerke der Moderne

(Bild: Anna Reichle, Nicole Fry, Thomas Hohl)

1945–1960

Nach dem Zweiten Weltkrieg brachten neue Materialien und eine neuartige Rasterbauweise eine kräftige Farbigekeit mit fast reinen Bunttönen mit sich. An die Stelle von einheitlichen Fassadenanstrichen traten häufig wieder mit verschiedenen Farben und geometrischen Feldern gestaltete Fassaden. Eingefärbtes Acrylglas, eloxiertes Aluminium und lackierte Metallplatten in Rot und Blau fanden vor allem bei Bürobauten Verwendung. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist bestimmt das Cityhaus an der Sihlporte mit seinen dunkelgrünblauen Fensterbrüstungen.

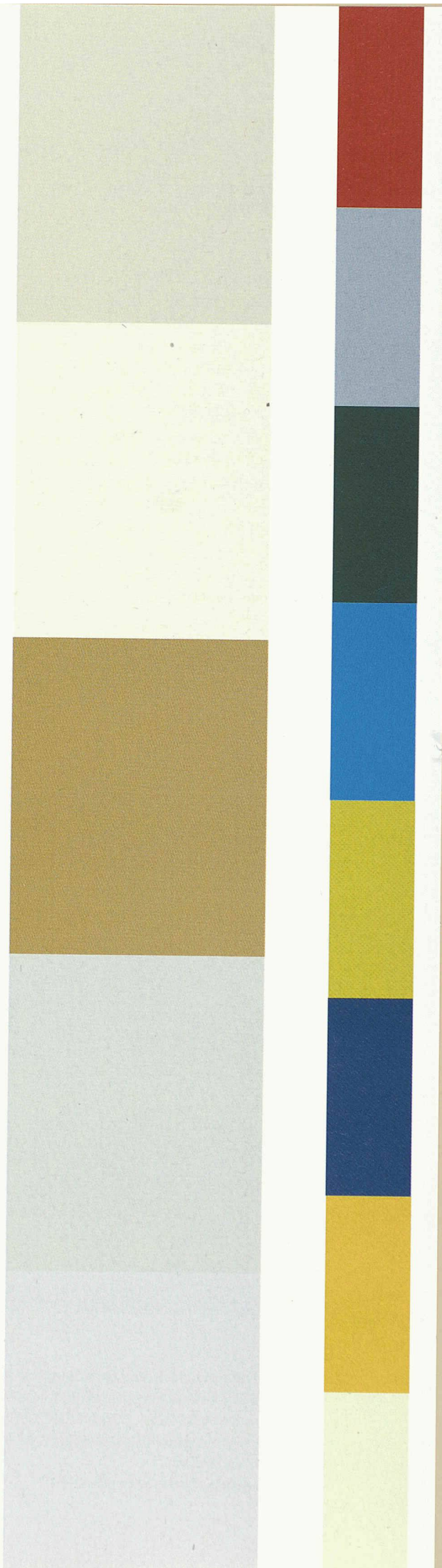
Die charakteristische Farbgebung der Architektur der Nachkriegszeit ist allerdings eine Mischung aus Tradition und Moderne. So finden sich auch viele helle Fassadenfarbtöne, ähnlich denjenigen der Moderne, die jedoch innerhalb des architektonischen Rasters mit um Nuancen helleren oder dunkleren Tönen kombiniert wurden und dadurch etwas sehr Zeittypisches erhalten. Dies ist bis heute noch sehr schön sichtbar bei den dreiflügligen Hochhäusern von A. H. Steiner im Heiligfeld (1945–55).



4

Haus der Gas- und Wasserindustrie beim Bahnhof Enge: Hier wird das typisch Rasterartige der Architektur mittels verschiedenfarbiger Steinplatten verdeutlicht

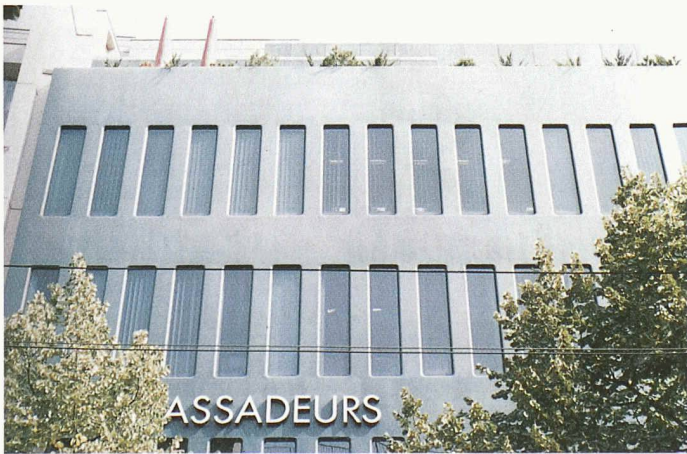
(Bild: Frédérique Rünzi, Adolf Rüegg, Matthias Gyger)



1960–1980

Zwischen 1960 und 1980 setzte eine starke Rückorientierung auf die Architektur der Moderne ein. Hierbei kam Weiss öfter zum Zuge als damals. Zudem wurde auch gerne Baumaterial wie Blech oder Beton in seiner originalen Farbigkeit belassen. Andererseits begannen aber auch stark gesättigte Braun-, Ocker-, Rot und Olivtöne das Bild der Stadt zu prägen. Sie gehören in der Regel zu einem sehr zeittypischen Baustil, der massive, schwere Bauten mit groben Verputzen hervorbrachte. Eines der ersten Beispiele dafür ist die Jugendherberge von Ernst Gisel (1960–66). In den 70er-Jahren wurde der Stil dann mit zahlreichen Wohn- und Kaufhäusern verbreitet.

Aber auch in eleganten Geschäftshäusern fanden dunkle Farbtöne Verwendung, dort oftmals auf metallenen Fassadenplatten wie beim Geschäftshaus Modissa an der Bahnhofstrasse (1973–75). Leuchtende Farben treten in dieser Zeitspanne, wenn überhaupt, nur als Orientierungshilfen auf. Im Vordergrund steht eine dunkle, trübe Farbigkeit, in welcher die hellen Bauten in der Tradition der Moderne Ausnahmen sind.



5

**Geschäftshaus «Les Ambassadeurs» an der Bahnhofstrasse (1969–71): Der Bau tritt gleichsam als dunkler Monolith in Erscheinung, dies zu einem nicht unbedeutenden Anteil wegen der getönten Fensterscheiben
(Bild: Eliane Bass, Valentino Antonini, Geri Meier)**

